

7. Sonntag der Osterzeit C 12.05.2013

Lesung aus der Apostelgeschichte 7,55-60

Stephanus, erfüllt vom Heiligen Geist, blickte zum Himmel empor, sah die Herrlichkeit Gottes und Jesus zur Rechten Gottes stehen und rief: Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen. Da erhoben sie ein lautes Geschrei, hielten sich die Ohren zu, stürmten gemeinsam auf ihn los, trieben ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Die Zeugen legten ihre Kleider zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß. So steinigten sie Stephanus; er aber betete und rief: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! Dann sank er in die Knie und schrie laut: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an! Nach diesen Worten starb er.

Lesung aus der Offenbarung des Johannes 22,12-14.16-17.20

Ich, Johannes, hörte eine Stimme, die zu mir sprach: Siehe, ich komme bald, und mit mir bringe ich den Lohn, und ich werde jedem geben, was seinem Werk entspricht. Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Ich, Jesus, habe meinen Engel gesandt als Zeugen für das, was die Gemeinden betrifft. Ich bin die Wurzel und der Stamm Davids, der strahlende Morgenstern. Der Geist und die Braut aber sagen: Komm! Wer hört, der rufe: Komm! Wer durstig ist, der komme. Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens. Er, der dies bezeugt, spricht: Ja, ich komme bald. - Amen. Komm, Herr Jesus!

Aus dem Evangelium nach Johannes 17, 20-26

Jesus sprach: Vater, ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, daß du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. Vater, ich will, daß alle, die du mir gegeben hast, dort bei mir sind, wo ich bin. Sie sollen meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, weil du mich schon geliebt hast vor der Erschaffung der Welt. Gerechter Vater, die Welt hat dich nicht erkannt, ich aber habe dich erkannt, und sie haben erkannt, daß du mich gesandt hast. Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin.

Liebe Brüder und Schwestern!

Was uns in diesem Evangelium ganz besonders auffällt, ist wohl die eindringliche Bitte Jesu an seinen Vater, die Bitte um die Einheit der Seinen; eine Bitte, die auch wir uns heute zueigen machen wollen. Die Einheit der Christen war zu jeder Zeit ein brennendes Anliegen.

Gleich zu Beginn des Christentums war die Einheit bedroht und gefährdet; Die Ermordung des Stephanus ist ein Beweis dafür. Schon in den ersten Anfängen hat es Auseinandersetzungen und Spaltungen gegeben, und später im Laufe der Geschichte erst recht: zuerst die große Spaltung zwischen Ost- und Westkirche, und im Westen dann noch die Spaltung zwischen Katholiken und Protestanten.

Und auch heute noch gibt es Risse durch die Christenheit hindurch, im Großen und im Kleinen. Und man muss dabei auch feststellen, dass die Spaltungen in der großen Christenheit immer schon dort beginnen, wo Menschen auch im Kleinen gespalten sind, bei Menschen des gleichen Bekenntnisses, bei Menschen der gleichen Gemeinde. Die Einheit ist immer schon dort gefährdet, wo Menschen nur ihre eigene Meinung anerkennen und nur ihre persönliche Einstellung verteidigen wollen.

Und man muss sogar noch weitergehen und fragen: Liegt die eigentliche Ursache für jede Zerrissenheit nicht schon im eigenen Herzen? Die Zerrissenheit im eigenen Innern, das ist wohl immer die eigentliche und allererste Ursache für jede andere Trennung, für jede andere Spaltung und Zerrissenheit. „Zu einem Streit braucht es immer *zwei*“, sagen wir manchmal, oft aber auch zu unrecht.

Es mag oft an *beiden* Seiten liegen, wenn es Spaltungen gibt; zu einer Spaltung genügt es aber auch schon, wenn nur *eine* Seite sich abwendet und eigene Wege geht.

Die Zerrissenheit, wie auch die Einheit und der Friede, sie beginnen immer im *Herzen* des Menschen. Diese Erkenntnis gab es eigentlich schon vor dem Christentum. Schon die alten Römer z. B., also die Heiden, auch sie wussten, wie das ist. Der lateinische Spruch in großen, goldenen Buchstaben am Holstentor in Lübeck ist ein Zeugnis dafür. Der schöne Spruch lautet: „Concordia domi, foris pax“; d. h. auf Deutsch: „Ist Eintracht drinnen, ist auch Friede draußen“. Aber freilich, diese innere Eintracht und der äußere Friede haben ihren Preis. Wir wissen all, wie schwer es sein kann, in Eintracht zu leben, gerade heute, wo die eigene Persönlichkeit, die eigene Individuation und die eigene Selbstverwirklichung so hervorgehoben werden.

Doch die Einheit, die Jesus hier meint, bedeutet keineswegs Aufgeben der eigenen Persönlichkeit; Einheit, wie er sie meint, bedeutet nicht Verzicht auf die eigene Individuation; die Einheit, die Jesus meint, bedeutet nicht Verzicht auf die eigene Selbstverwirklichung.

Allerdings hat Jesus bei all dem, was er gesagt und getan hat, eines nicht aus den Augen verloren, den Willen seines Vaters: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich

gesandt hat“. Der Wille des Vaters ist für Jesus wie eine Speise, von der er sich ernährt. Jesus lebt ganz uns gar im Willen des Vaters. Bei all dem, was Jesus tut, bleibt er mit dem Vater verbunden.

Genau darum soll es auch bei uns Christen gehen: dass wir als einzelne und als Gemeinschaft den Willen Gottes suchen und mit ihm verbunden bleiben: „Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein;...sie sollen eins sein, wie wir eins sind“.

Bei uns Menschen wird eine solche Einheit freilich immer auch gefährdet und angefochten bleiben; angefochten durch Egoismus und Rechthaberei, angefochten durch eigene Interessen und Erfolgsstreben, angefochten durch Verleumdungen oder auch nur durch Missverständnisse und durch menschliche Unzulänglichkeiten. All diese Dinge können immer wieder die Einheit und Eintracht gefährden und den Frieden stören.

Aber gerade auch das ist für Jesus nichts Neues. Deshalb ist für ihn die Einheit nicht etwas, was er uns Menschen einfach auferlegt, oder etwas, was er uns befiehlt und von uns fordert, sondern etwas, das er vom Vater für uns inständig erbittet und erfleht.

In der Bitte um die Einheit geht es also nicht nur um unsere eigene Bitte, sondern da haben wir Jesus auf unserer Seite, der mit uns betet und bittet. So lässt uns also in seine Bitte miteinstimmen und zugleich in unserem Herzen und in den kleinen Bereichen des Alltags immer auch um Eintracht und Frieden bemüht sein. Amen.

P. Pius Agreiter OSB